

# AFROFEMINISMUS

Schwarzer Feminismus kritisiert westliche Frauenbewegungen als weißen, westlichen oder kolonialen Feminismus, da er den Anspruch auf Universalität erhebt, aber Mehrfachdiskriminierung gegenüber Schwarzen Frauen sowie deren Geschichte ignoriert. Die aus dieser Kritik entstandenen afrofeministischen Bewegungen bieten de- oder vorkoloniale Konzepte für das Empowerment von Frauen weltweit an. red. BER

Die Titelgrafik basiert auf der Anzahl von Wörtern, die den Kategorien „Dekolonisierung“ (24), „Empowerment“ (33) und „koloniale Kontinuitäten“ (37) zugeordnet wurden und im Text farblich codiert sind.

## DEKOLONIALE PERSPEKTIVEN IM FEMINISMUS

*Dolly Katiutia Alima Afoumba*

Der als westlich markierte Feminismus ist eine Bewegung, die das patriarchalische System zugunsten der Gleichberechtigung von Frauen und Männern bekämpft. Die jahrhundertelange Tradition Schwarzer feministischer Bewegungen hinterfragt bereits seit längerem das Engagement weißer Frauen, wodurch weitere Bewegungen wie der Afrofeminismus entstanden sind. Dabei geht es nicht um die Ablehnung des westlichen Feminismus, sondern darum, den vielfältigen und innovativen Charakter von Frauenrechtsbewegungen darzustellen. Die Entstehungsgeschichte des Afrofeminismus ist vor dem Hintergrund der afroamerikanischen Frauenbewegung sowie einer panafrikanischen Befreiungsbewegung von Frauen aus ehemals französisch kolonisierten afrikanischen Ländern in der Diaspora zu verstehen.

## KOLONIALITÄT IM WESTLICHEN FEMINISMUS

Die Kritik am westlichen Feminismus besteht darin, dass er den Anspruch erhebt, sich auf alle Frauen zu beziehen, aber die Probleme und Anliegen vieler Schwarzer und BIPoC-Frauen ausblendet. Dieser Feminismus kämpft gegen den Sexismus, gegen Gewalt an Frauen und die strukturelle Unterdrückung des weiblichen Geschlechts, aber er klammert Rassismus und die Kolonialgeschichte aus, die Schwarze Frauen direkt betreffen. Daher sprechen Kritiker\*innen auch von kolonialem oder weißem Feminismus. Laut Françoise Vergès (2017: 3) ist der weiße Feminismus ein soziales Konstrukt. Es ist die Gesellschaft, die die weiße Hautfarbe zu einem Kennzeichen, einem Verdienst und sogar zu einer Bedingung für bestimmte Privilegien macht. Dabei handelt es sich um eine rassistische Ideologie, die weißen Frauen Machtpositionen sichert, die ihnen der Kolonialismus verschafft hat und die anhaltende Kolonialität der Gesellschaft immer wieder neu zusichert. Es ist also ein institutionalisierter und universalistischer Feminismus, der die sozialen und historischen Realitäten von Schwarzen oder BIPoC-Frauen nicht berücksichtigt. Der größte Vorwurf besteht darin, dass er nur eine einzige Sprache – die der weißen Frau – zulässt. Dies reißt die Wunden der gewaltvollen Geschichte der Menschheit immer wieder auf, eine Geschichte der weißen Vorherrschaft, die bestimmte Menschengruppen zu Objekten reduzierte. Wie Vergès (2017: 3) formuliert: „Es ist ein Feminismus, der untrennbar mit der weißen Vorherrschaft verbunden ist und der für das Überleben der Darstellung Europas als Raum des Fortschritts, der Demokratie und der Gleichheit unerlässlich geworden ist.“

## MEHRFACHDISKRIMINIERUNG

Schwarze Frauen machen nicht nur Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihres Geschlechts, sondern auch ihrer Hautfarbe und weiterer Kategorien, wie z. B. Herkunft, Alter, Bildungsstand oder Religion, denen Stereotype zu Grunde liegen. Diese Mehrfachdiskriminierungen, die sich gegenseitig beeinflussen, fasst der Begriff Intersektionalität zusammen. Das Konzept entstand im Kontext der US-amerikanischen afrofeministischen Bewegung gegen Rassismus. Isabella Baumfree, bekannt als Sojourner Truth, eine ehemalige versklavte Schwarze Frau prangerte bereits im 19. Jahrhundert in ihrer prominenten Rede „*Ain't I a Woman?*“ die Unterdrückung Schwarzer Frauen auf mehreren Ebenen an. Sie beschrieb damit Intersektionalität. Die Schwarze US-amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw ließ sich von dieser Bewegung inspirieren und prägte Ende der 80er Jahre den Begriff

Intersektionalität. Auch Klassismus und soziale Hierarchisierung spielen dabei eine Rolle, denn es handelt sich dabei um weitere Herrschaftsstrukturen, die mit der Versklavung, kapitalistischen Ausbeutung und Kolonialisierung verbunden sind. Infolgedessen sehen sich viele Schwarze Frauen, insbesondere in der Diaspora, als Opfer eines „restlichen Kolonialismus, der sie immer noch als die ‚Anderen‘ bezeichnet. Schwarze Mädchen fühlen sich noch immer als die Ausnahme, die isolierte Minderheit. Sie halten sich für unsichtbar“ (O'Brien 2015). Es gibt also ein Spektrum an Unzufriedenheit, das keinen Platz in einer Gesellschaft findet, die die Wunden der Vergangenheit nicht heilen lässt und koloniale Kontinuitäten unsichtbar macht. Eine Gesellschaft, die die Vergangenheit auslöschen will, um die heutigen Generationen nicht für die Verbrechen vorheriger Generationen zur Verantwortung zu ziehen. Sueli Carneiro (2005: 28) sagte über weibliche Fragilität:

„Wir Schwarze Frauen gehören zu einer Kategorie von Frauen, wahrscheinlich der Mehrheit, die nie den Mythos der weiblichen Fragilität in sich selbst reflektiert haben, weil wir nie als fragile Menschen behandelt wurden. Wir gehören zu einer Gruppe von Frauen, die jahrhundertlang als Sklaven arbeiteten, den Boden pflügten oder als Verkäuferinnen oder Prostituierte durch die Straßen zogen – Frauen, die den Diskurs der Feministinnen, dass Frauen auf die Straße gehen und arbeiten sollten, überhaupt nicht begreifen können!“ (Carneiro 2005)

Die Einordnung von Schwarzen Frauen in die Wahrnehmung westlicher Weiblichkeit übersieht die lange Tradition von Ausbeutung auf Sklavenplantagen, mehr noch schreibt sie ihnen spezifische Stereotype wie eine Maskulinisierung zu. Sie werden also zwischen eine fragile Femininität und einer aufgezungenen Maskulinität gedrängt.

## DEKOLONISIERUNG DES WEISSEN FEMINISMUS

Es braucht einen dekolonisierenden Feminismus als Bewegung, der sich an die historischen, sozialen, kulturellen und sogar religiösen Realitäten von Frauen weltweit anpassen kann. Laut Vergès ist dieser Feminismus „radikal antirassistisch, antikapitalistisch und antiimperialistisch“ (Vergès 2017: 2). Afrofeminismus ist als ein „dekolonisierter und dezentrierter Feminismus“ (Moukourika 2018: 8) zu betrachten, der „den Androzentrismus herausfordert und sich gleichzeitig sehr deutlich in dessen Analyse der Kolonialverhältnisse einreihet“ (Dechaufour 2008: 100). Eine Bewegung, die eine „kritische und antikolonialistische Lektüre der Auswirkungen von Kolonialismus und Imperialismus auf das soziale Geschlechterverhältnis“ durchführt.

„*Ain't I a Human?*“ fragen sich Schwarze Frauen nach jahrelangen Kämpfen und Widerständen in einem andauernden Unterdrückungssystem, das ihre Lebensrealitäten nach wie vor ausblendet.

Im Afrofeminismus ist der Begriff der Intersektionalität von zentraler Bedeutung. Afrofeministische Bewegungen ermöglichen es Schwarzen Frauen, ihre eigene Realität zu hinterfragen. Sie üben somit eine Kritik am institutionalisierten Feminismus und zeigen die Komplexität der Realität Schwarzer Frauen auch in der europäischen Diaspora als panafrikanische Bewegungen

auf. Eine der Symbolfiguren der afrofeministischen Bewegung ist die amerikanische Aktivistin Angela Davis und die Bewegung black feminism. Sie skandierte im Jahr 1970, dass „die Kämpfe für die Emanzipation der Frauen für Schwarze und weiße nicht dieselben sind.

*Weißer Feminismus, der sich als universalistisch versteht, reproduziert kolonialrassistische Herrschaftsverhältnisse und muss dekolonisiert werden.*

Aber Afrofeminismus ist auch eine Revolution, die an Stärke verliert. Einige Schwarze Frauen, vor allem afrikanische Frauen auf dem Kontinent und in der Diaspora, identifizieren sich nicht mehr damit. Ihrer Meinung nach konnte er sich den Einflüssen des westlichen Feminismus nicht entziehen. Die Idee einer Gleichheit zwischen Männern und Frauen, die einige Afrofeministinnen vertreten, ist unter afrikanischen Feministinnen umstritten. Diese sprechen eher von einer Komplementarität zwischen Mann und Frau. Das ist auf die traditionalistischen Bilder des starken Mannes (Shaka, König Zulu) und der Frau als Königin (Nzinga, Königin Ndongo und Matamba) zurückzuführen, die die afrikanischen Gesellschaften vor der Versklavung prägten. Eine Vertreterin dieser Bewegung ist die Autorin Natou P. Sakombi. Sie arbeitet zur Doktrin des Maternismus. Maternismus befürwortet die Rückkehr zur traditionellen afrikanischen Komplementarität. Ihrer Meinung nach hat das Patriarchat in den afrikanischen Traditionen nichts mit dem westlichen Patriarchat zu tun. Das Matriarchat und das afrikanische Patriarchat als bilaterales System haben keine vertikale, sondern eine horizontale Verbindung. Sakombi lehnt jede Form des Feminismus ab und fordert, dass die afrikanischen Frauen ihren „konventionellen Platz“ aus vorkolonialen Gesellschaften wieder einnehmen. Die Aktivistin Elma Akob hielt 2022 eine Rede gegen den westlichen Feminismus und betonte, dass es für afrikanische Frauen wichtig sei, afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme zu finden. Sie propagiert den Womanism, eine Bewegung, die Empowerment, Spiritualität und Liebe von Schwarzen Frauen fördert und die Schwarze Männer als Mitglied ihrer Familie unterstützt. Der Begriff wurde 1983 erstmalig von der afro-amerikanischen Autorin Alice Walker verwendet. Akob definiert sich als „an individual who is appalled by the injustice faced by women as an advocate for women empowerment and believes in gender equality“ (Akob 2022). Trotz aller Kritik bieten Schwarze Frauenbewegungen wie der Afrofeminismus das Potenzial der Dekolonisierung des Feminismus, weil sie Auswirkungen kolonialer Gewalt, wie Versklavung und kapitalistischer Ausbeutung sichtbar machen und sich an die historischen, sozialen, kulturellen und sogar religiösen Realitäten von Frauen weltweit anpassen können.

## DOLLY KATIUTIA ALIMA AFOUMBA

Afoumba Dolly Katiutia Alima ist Doktorandin im Fachbereich Geschichte an der Philipps-Universität Marburg. Sie schreibt über koloniale Kontinuität in den europäischen und afrikanischen Wirtschaftsbeziehungen. [dafoumba@yahoo.com](mailto:dafoumba@yahoo.com)

A Case for Women (2021). *Ain't I A Woman? Sojourner Truth: The Founding Mother of Intersectional Feminism.*

Akob, Elma (2022). *The Dangers of Western Feminism to African Women.* TEDx Talks (YouTube), University of Pretoria.

Ali, Maya (2015). *L'afro-féminisme, c'est quoi ? Je veux comprendre.* In: madmoizelle.

Carneiro, Sueli (2005). *Noircir Le Féminisme.* *Nouvelles Questions Féministes*, 24(2), 27-32.

Dechaufour, Laetitia (2008). *Introduction au féminisme postcolonial.* In: *Nouvelles Questions Féministes* 27, 99-110.

Moukourika, Cloé (2018). *Les mobilisations afroféministes: Etude de cas du collectif Mwasi.* *Mémoire de Master2 médias, langues et société.*

Dirigé par Fabrice d'Almeida. *Université Paris.*

O'Brien, Stéphanie (2015). *Ne sois pas une Fatou: des jeunes Françaises racontent leurs blessures.* In: madame.lefigaro.

Sakombi, Natou P. (o.J.). *Le Maternisme.*

Truth, Sojourner (1851). *"Ain't I a Woman?" Speech delivered at the 1851 Women's Convention in Akron, Ohio.*

Vergès, Françoise (2017). *All Feminists Are Not White: For a Decolonial and "Maroon Feminism".* *Le Portique Revue de philosophie et de sciences humaines*, 39-40.

Walgenbach, Katharina (2012). *Intersektionalität - eine Einführung.*